

**Inter mirifica – C. Würdigung: Theologischer Kommentar zum Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel von Hans-Joachim Sander, in: HthKVatII/2 (2005) 229-261, hier: 257-259.**

»Wenn es ein Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils gibt, das durch seine bloße Existenz die Notwendigkeit dieses Konzils belegt, dann ist es dieses Dekret. Der Beleg wird allerdings nicht positiv, sondern negativ erbracht. IM ist kein Zeichen für die neue strategische Grundlage, die das Konzil der Darstellung des Glaubens gegeben hat. Es ist vielmehr ein Zeichen dafür, wie wenig die Positionierung vor dem Konzil in der Lage war, eine Grundlage des modernen Lebens wie eine medial vermittelte Öffentlichkeit zu begreifen und in die Welt des Glaubens zu integrieren. Dieses harte Urteil nimmt am Glauben des Evangeliums Maß. Er stellt eine Welt aus nicht verborgenen, sondern öffentlich verfügbaren Zeichen dar, die im Leben von Menschen bedeutsam werden wollen, sollen und können. Er ist selbst eine Größe, die ohne Kommunikation in vorhandenen gesellschaftlichen Öffentlichkeiten über die eigene gute Nachricht sprachlos ist. Die Darstellung des Evangeliums und die Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit gehören nach der eigenen Lehre der Kirche in GS 4 zusammen und fördern einander wechselseitig. Man wird kaum bestreiten können, dass in demokratischen Gesellschaften gerade die Massenmedien einen bedeutsamen Ort darstellen, auf dem Menschen um die Anerkennung ihrer Würde ringen. Es ist ein seit langem zu beobachtendes Zeichen der Zeit, dass Menschen, die marginalisiert werden oder bedroht sind, es zu werden, ihre Hoffnung nicht zuletzt auf soziale Kommunikationsmittel setzen. Es gilt geradezu als Ausweis und Kriterium für Demokratie, wenn Massenmedien eine unabhängige kritische Position gegenüber staatlicher Macht und gesellschaftlichen Machtzusammenballungen innehaben. Im Fall von Ländern, in denen sie diese Position nicht haben, weil der Staat sie ihnen verwehrt oder er die Medien selbst beherrscht, spricht man nicht von Demokratie, sondern bestenfalls von Demokatur. Und in jenen Ländern, in denen die einflussreichsten Medien überwiegend im Besitz einer einzigen Person sind und in denen deshalb keine kritischen Berichterstattung über deren Macht geschieht, sieht man normalerweise die demokratische Kultur in Gefahr.

Wegen dieser Verbindung der sozialen Kommunikationsmittel mit Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ist das Thema von IM ein Herzstück des Konzils. Es stellt die Kirche vor die Frage: Wie kann die Kirche ihren Glauben hier und heute öffentlich bedeutsam zur Sprache bringen? Das Dekret verfügt jedoch nicht über dieses *sujet*, das die Kirche von einer modernen Im heutigen Russland spricht man für diese Herrschaftsform von ‚gelenkter Demokratie‘. Öffentlichkeit her begreift. Es will vielmehr die Kirche als Subjekt einer gesellschaftlichen Ordnungslehre demonstrieren, die von sich her und ohne Ansehen der speziellen Eigenschaften moderner Massenmedien den sozialen Kommunikationsmitteln den einzig angemessenen Ort in der menschlichen Gesellschaft zuweist. Entsprechend werden primär von Schuld belastete Fehlformen öffentlicher Kommunikationsweisen aufgedeckt, aber nicht die öffentlichen Dimensionen in der Sprache des Glaubens entdeckt.

Es gibt keinen Grund, die massenmedialen Fehlformen theologisch in Abrede zu stellen, die bis hin zu Attacken auf die Menschenwürde gehen können. Diese sind heute, im Zeitalter des *Reality-TV* und der *Big-Brother-Shows*, noch offensichtlicher geworden als vor 40 Jahren. Von daher ist das Dekret nicht vergebens gewesen; es zeigt der Kirche einen strategischen Weg, um sich mit den Massenmedien auseinanderzusetzen, nämlich die Differenz zu ihrem selbstverständlichen Gebrauch. Aber es gibt noch mehr Grund, auf jenes fehlende *objet* hinzuweisen, in dessen Rahmen die moralischen Urteile von IM erst nachhaltig überzeugend wären. Erst wenn man das Defizit des Dekrets anerkennt, können die Stärken seiner Lehre für den Ort der katholischen Kirche in den öffentlichen Welten von heute benannt werden. Deshalb kann man auch keine Parallelen zwischen einer kritischen Medienanalyse und IM konstruieren. Die Medienkritik muss zunächst überhaupt auf der Höhe der Macht von Massenmedien angesiedelt sein. Eine kritische Medienanalyse äußert sich mit der Moderne im Rücken, während IM formuliert, als könne die Kirche sich die moderne Entdeckung der Öffentlichkeit als Grundelement für ein menschenwürdiges Zusammenleben ersparen. Man würde den Schwächen der konziliaren Lehre ausweichen, wenn man IM bruchlos in die Reihe jener wichtigen Texte stellte, die frühzeitig und mit Weitblick gegen die moderne massenmediale Kommunikation kritisch auftraten.

Das Defizit von IM ist kein Zufall, sondern hat einen strukturellen Hintergrund in der damaligen Kirche. Was IM fehlt, ist ein echter Respekt vor den Leistungen einer kritischen Aufklärung. Daran zeigen sich die Schwierigkeiten, die die Kirche vor dem Konzil mit einer positiven Rezeption von Aufklärung hatte. Will man Massenmedien kritisieren, indem man ihre sozialen Gefahren aufdeckt, muss man schon die Strategie einer kritischen Aufklärung hochschätzen. Eine nachhaltige Kritik an massenmedialer Kommunikation setzt voraus, dass die Medien von ihren Stärken her kritisiert werden und man sich nicht auf ihre Schwächen fixiert wie IM. Diese Stärken sind Menschenrechte, offene Gesellschaft, Wille zur Wahrheit auch dann, wenn sie öffentlich schmerzlich ist und an ein allgemeines Verschweigen rührt. Auf dieser Basis erst kann die Differenz greifen, die von der Kirche auf dem Boden berechtigter Kritik an den medialen Kommunikationsmitteln erzeugt werden kann. Was also nötig wäre, ist eine Kombination der Hochschätzung der Medien, wie sie in *Communio et progressio* zu finden ist, und der Differenz, für die IM ein Zeugnis ablegt. Jeweils für sich ist weder jene Hochschätzung noch diese Differenz ausreichend. Weder mit einer vormodernen Gesellschaftsordnung noch im Bann der Aufklärungsgrammatik lässt sich ein abgeklärter Standpunkt zu den sozialen Kommunikationsmitteln entwickeln. Ein solches Desiderat ist nach wie vor virulent.

Es ist dementsprechend nicht ausreichend, statt IM nun die Pastoralinstruktion *Communio et progressio* als den einzigen und primären *locus theologicus* anzunehmen, an dem sich eine Theologie für das Thema Öffentlichkeit entwickeln lässt. IM hat gerade durch die Differenz zu den Medien, von der der Text lebt, eine eigene Autorität. Diese Autorität kann jedoch nicht positiv in den neuen Lehrstandpunkt des Konzils eingebaut werden, sondern negativ. IM ist kein Ausdruck der Zuordnung von Lehre und Leben, Glauben und humaner Situation der Zeit, Dogma und Pastoral, die für die Lehre des Konzils kennzeichnend ist. Das Dekret repräsentiert nicht die Autorität dieser neuen

Lehrstrategie; aber ihm kommt eine Autorität zu, die aus einem Defizit erwächst. In IM zeigt sich, wie die Kirche sich nicht ausreichend zu dem Gebrauch der Massenmedien als einem Zeichen der Zeit positioniert hat. Dieses Defizit ist bleibend lehrreich für die Kirche. Zu wissen, wie etwas nicht gesagt werden kann, ist ein Kristallisationskern für die Sprache, die gefunden werden muss, um das Notwendige darüber sagen zu können. Dieses Wissen in Sachen IM hat man in Kirche und Theologie nach dem Konzil auch erkannt. Was noch aussteht, ist der Wille zu diesem Wissen, also auch zu sagen, dass mit IM ein defizitärer Standpunkt vorliegt und dass man sich entsprechend auf es bezieht. So lange um das defizitäre Moment gewusst wird, aber dieses Wissen nur verschwiegen präsent ist, wird es die Sprache schwer haben, die von der Kirche und in der Theologie über die soziale Realität der massenmedialen Kommunikationsmittel zu entwickeln ist. In diesem Sinn ist IM bis heute ein bedeutsamer Text geblieben.«